

corona sagt ab, verschiebt und ist erfahrungsgemäß recht flexibel. aktuelle termine finden sie auf aut.cc

verlängert **carmen müller**
von gärten, pflanzen und menschen

Eine künstlerische Feldforschung in privaten und öffentlichen Gärten in und um Innsbruck.

ausstellung **egon rainer**
ordnung und lebendigkeit

Ein Einblick in das umfangreiche Schaffen des Innsbrucker Designers, Innenarchitekten, Künstlers und Lehrers Egon Rainer (1938 – 2019).

ausstellung **krater fajan: viel tamtam um nichts**

Eine Rauminstallation, die die mit dem derzeit verordneten „physical distancing“ einhergehenden Verluste und Sehnsüchte erfahrbar macht.

on tour **neues bauen in tirol 2020**

Die Ausstellung der Preisträger und Einreichungen zur „Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen 2020“ wandert nach Kufstein, Telfs, Lienz, Ried im Oberinntal und Neustift im Stubaital.

architekturtage **leben lernen raum**

Unter dem Motto „Leben Lernen Raum“ laden die Architekturtage 2021/22 dazu ein, Bildungsbauten und Lernorte neu zu denken.

Alles ist aus dem Raum bezogen, räumlich zu sehen. Ob Objekt, Raum oder Architektur, der Einzelteil ist Teil des Ganzen.
(Egon Rainer)

Ein Prototyp für einen stapelbaren Freischwinger, ein aus Einzelteilen selbst zusammenbaubares Steckmöbelprogramm und ein auf der Grundform des Quadrats basierendes Anbaumöbelsystem, ein Ski mit neuartigem Materialaufbau, eine futuristisch anmutende Wahlkampfzentrale und Interieurs, in denen bewegliche Schrankelemente, Schiebetüren oder Lamellenvorhänge als Raumteiler starre Wände ersetzen – Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre entwickelte Egon Rainer Möbel und Innenräume, die auf Grund ihres klaren und strukturierten Ansatzes auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben. Viele seiner Arbeiten wurden vom Mailänder Fotografen Giorgio Casali, der damals für die Zeitschrift Domus arbeitete, fotografiert und in internationalen Zeitschriften und Büchern publiziert. Und doch ist der 2019 verstorbene Innsbrucker Designer, Innenarchitekt, Künstler und Lehrer heute kaum bekannt. Mit der Personale im **aut** möchten wir sein vielseitiges Schaffen einem breiteren Publikum näherbringen.

Der 1938 in Innsbruck geborene Egon Rainer absolvierte zunächst die Ausbildung zum Tischler und eignete sich dabei ein profundes Wissen im Umgang mit Werkstoffen an. Seinem Interesse für

Innenarchitektur folgend besuchte er anschließend die Werkschule Hildesheim und die Staatliche Hochschule für bildende Künste in Hamburg. Ab 1966 war er als Lehrer an der HTL Innsbruck tätig und führte parallel dazu sein Studio für Architektur und Formgebung. Außerdem graduierte er 1974 am Royal College of Art in London zum Master of Arts.

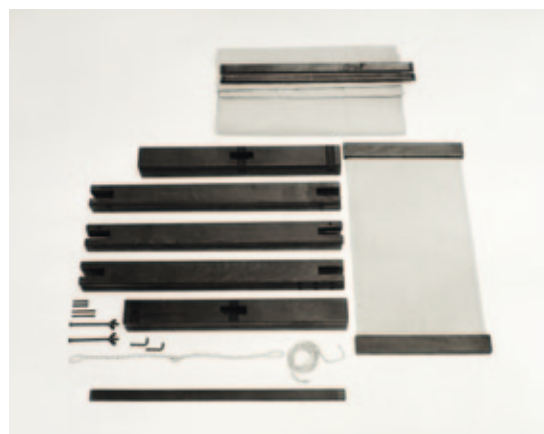
Diese umfassende Ausbildung, das Interesse für neue Verfahren und Fertigungstechniken und die internationale Orientierung waren die Basis für Egon Rainers Schaffen. Dazu kam sein erklärtes Ziel, Form, Funktion und Konstruktion so zu verzahnen, dass den Menschen eine Umgebung zur Verfügung gestellt wird, die einen positiven Einfluss auf das eigene Wohlbefinden nimmt. Mit dem Fokus auf Innenarchitektur betrachtete Egon Rainer Architektur und Design als untrennbare Einheit. Bei jeder formalen und funktionalen Konzeption eines Einrichtungsgegenstandes dachte er von Anfang an dessen räumliche Bestimmung mit und verstand Möbel als bewegliche Bausteine zur Gestaltung von Räumen im Raum. Dabei war es ihm ein Anliegen, leicht veränderbare Interieurs zu schaffen, die sich an die individuellen Bedürfnisse der Bewohner*innen anpassen. So hat er etwa 1972 die Wohnung für den damaligen Kulturlandesrat Fritz Prior derart umgestaltet, dass aus einem banalen Grundriss ein komplexes Raumgefüge entstanden ist, das dem Politiker einen idealen Lebensraum mit abtrennbaren Bereichen für die privaten und die im beruflichen Alltag genutzten Räume bot.



1



2



3



4

eröffnungstag
do 18. März 2021
Nähere Informationen zeitnah auf www.aut.cc

Im **aut** wurden wir erstmals im Zuge der Recherchen zu der im vergangenen Jahr gezeigten Ausstellung „Widerstand und Wandel. Über die 1970er-Jahre in Tirol“ auf Egon Rainer aufmerksam. Etwa gleichzeitig kontaktierte uns Christa Leitner, die Lebenspartnerin von Egon Rainer, und stellte uns umfangreiches Material aus seinem Nachlass zur Verfügung. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Christa Leitner sowie an Clemens Rainer, die wesentlich zum Zustandekommen dieser Ausstellung beigetragen haben.

Außerdem bedanken wir uns bei den Firmen Kneissl und Pirmoser, bei Hermann Fuchs, Johann Schwarzmayr und Johannes Pfeil für die informativen Gespräche sowie bei Renate Prior, die uns freundlicherweise ihre Wohnung fotografieren ließ.

mit freundlicher unterstützung von
HALOTECH LICHTFABRIK GmbH,
Innsbruck



5

egon rainer
ordnung und lebendigkeit

herausgeber
aut. architektur und tirol

redaktion
Arno Ritter, Cam nhi Quach

textbeiträge
Ivona Jelčić, Ernst Fuchs

gestaltung
Markus Weithas

erscheint 2021 im Eigenverlag

36 Seiten, zahlreiche Abbildungen

ISBN 978-3-9502621-3-1

Euro 14,90

Die Zukunft des Möbels sah Egon Rainer in einer neuen Form der Beweglichkeit und Variabilität. Umfunktionieren, drehen, stapeln, ergänzen und auswechseln waren für ihn bereits 1971 jene Schlagworte, die die Zukunft bestimmen und zu frei in den Raum zu komponierenden Lösungen führen werden, die die herkömmliche, starre Möblierung ablösen.

Egon Rainers wohl größter Erfolg war das u. a. 1969 mit dem Österreichischen Staatspreis für gute Form ausgezeichnete, vom Kufsteiner Unternehmen Pirmoser produzierte und später von der Firma IMPAK – Möbel im Paket bzw. von ihm selbst vertriebene Steckmöbelprogramm, ein Sitzprogramm in klassisch anmutender Form- und Farbgebung, für das er eine äußerst einfache Steckverbindung entwickelte. Die in kompakten Paketen lager- und versendbaren Möbel sind in wenigen Handgriffen ohne jedes Werkzeug zusammenbaubar. Je nach Geschmack und Raumfordernis sind individuelle Zusammenstellungen des aus einem Sessel, Zwei- und Dreisitzern sowie unterschiedlichen Beistelltischen und Kommoden bestehenden Baukastensystems möglich. Ähnlich variantenreich ist das 1967/68 entwickelte Anbaumöbelsystem, eine Serie aus über zwanzig unterschiedlich kombinierbaren Elementen für Schränke, Hocker und Anrichten, die auf einem strengen, auf dem Quadrat als Grundform basierendem Raster beruht.

Die Vorliebe Egon Rainers für einfache geometrische Formen findet sich auch in einer Reihe von freien plastischen Objekten und Skulpturen wieder, die – vermutlich angeregt durch sein Studium am Royal College of Art in London – ab

den 1970er-Jahren entstanden sind. So gestaltete er etwa ein Ensemble aus zwei Vasen mit unterschiedlicher Oberflächentextur, die ineinander gestellt einen Zylinder bilden, ein ebenso auf dem Zylinder als Grundform beruhendes mehrteiliges Glasobjekt oder einen die geometrische Form der Pyramide variierenden Wettbewerbsbeitrag – plastische Gebilde, die genauso als Architekturen oder als Monumente wie als signifikante Skulpturen verstanden werden können.

Neben seiner Tätigkeit als Innenarchitekt und Designer war Egon Rainer dreißig Jahre lang Lehrer und hatte dabei mehrere Generationen späterer Architekten und Designer geprägt, zuerst an der HTL in Innsbruck und später als Abteilungsvorstand für Möbelbau und Innenausbau an der HTL Imst. Inwieweit Rainer seine Schüler nicht nur eine genaue Arbeitsweise beim Zeichnen gelehrt hat, sondern auch deren Wahrnehmung geschult und ihnen einen Zugang zu Architektur, Design und Kunst eröffnet hat, wird in dem Text von Ernst Fuchs in der zur Ausstellung erscheinenden Begleitpublikation deutlich. Mit einem Textbeitrag von Ivona Jelčić und zahlreichen Abbildungen aus Egon Rainers Œuvre bietet dieses Buch die Möglichkeit, sich intensiver mit der Person Egon Rainer auseinanderzusetzen.

1, 3 Sessel aus dem 1969 mit dem Staatspreis ausgezeichneten Steckmöbelprogramm

2, 4 Anbaumöbelprogramm, entwickelt 1967/68

5 Freischwinger (Prototyp), 1966

Fotos Studio Casali

egon rainer gute form ist kein zufall

I: mein weg zum design

Ich habe mich schon sehr früh mit dem Raum und der Umweltgestaltung beschäftigt, einschlägige fachtechnische, künstlerische als auch soziologische Studien unternommen und auf diese Weise ein Fundament geschaffen, mich mit dem Problem künftiger Lebensformen als auch mit der klassischen Formgebung auseinanderzusetzen.

Hierbei sehe ich einer gewaltigen Entwicklung entgegen. Nahezu jeder Gegenstand verlangt es, aus meiner Sicht des Räumlich-Architektonischen heraus, umgestaltet oder völlig neu entwickelt zu werden. Hinzu kommt die ständig fortschreitende, technische Entwicklung mit vielen neuen Materialien und Verfahren.

warum ich mich bisher besonders dem möbel-design gewidmet habe

Ausgangspunkt für diese meine Entwicklungen ist die Innenarchitektur. Es geht mir darum, im verfügbaren Raum eine wirkliche Architektur zu schaffen, nicht etwa im Sinne einer Ausschmückung einzurichten. Der Einrichtungsgegenstand wird neben seiner Funktion Element und Baustein zur Gestaltung von Räumen im Raum.

Ich glaube nicht länger an das Möbel im herkömmlichen Sinne, an die starre, dominierende, unveränderliche Konstruktion, sondern viel mehr an frei in den Raum gestellte, bewegliche, variable Elemente verschiedenster Strukturen. Das Möbel ist im Begriff, den Raum von Grund auf zu ändern und Spiel zu werden innerhalb einer ganz neuen Wohnart.

worauf ich den erfolg (staatspreis) bzw. die gute form zurückführe

Grundsätzlich entsteht gute Form nicht durch Zufall, sondern ist Ergebnis einer zielbewussten Planung. Neben Funktion und Konstruktion eines Produktes ist die Form ein entscheidendes Qualitätserfordernis.

Im gegebenen Fall zeichnet sich die gute Form in der Selbstverständlichkeit der Gegenstände ab, die – von einer simplen Konstruktion angeleitet – nichts anderes sein wollte, als die Antwort auf die Frage nach einem sozialen Möbel.

Die Form wurde damit zu einer Idee, die wir heute so vergeblich suchen, mit dem Sinn für das Wirtschaftliche einer Konstruktion gerüstet. Hinzu kommt die Großartigkeit der Durchführung einer als richtig erkannten Idee – nämlich Erfordernis und Stil.

Es bestätigt sich in der Gesamtkonzeption des Programmes meine Theorie, ein dynamisches Interieur zu schaffen, das Architektur mit lebendigen Akzenten heutiger Lebensformen verbindet.

zur allgemeinen entwicklung des designers in österreich

Darüber kann ich mich leider nicht optimistisch äußern. Zu beklagen ist in erster Linie die trostlose ermüdende Anspruchslosigkeit, Aufgaben ohne Forderungen an ein gewisses Niveau, alles ist zu gut, zu neu, dem Produzenten und Verbraucher zu mühsam, sich damit zu befassen, mit ganz wenigen Ausnahmen, die aber die gesamtösterreichische Situation nicht retten können.

Die hier erstmals abgedruckten Texte stammen aus Manuskripten aus dem Nachlass von Egon Rainer. Der erste, längere Text (I) ist vermutlich im Zusammenhang mit der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für gute Form 1969 entstanden. Der zweite Abschnitt (II) ist einem Manuskript entnommen, das Egon Rainer anlässlich seiner Ausstellung 1991 in der Galerie Zeitkunst in Kitzbühel verfasst haben dürfte.

egon rainer (1938 – 2019)

geb. 1938 in Innsbruck; 1953 – 55 Tischlerlehre (Abschluss mit Gesellenprüfung); 1955 – 57 Mitarbeiter in der Bau- und Möbeltischlerei Hans Kirchmair in Innsbruck; 1957 – 58 Meisterschule für Bau- und Möbeltischler (Abschluss mit Meisterprüfung); 1958 – 61 Ausbildung zum Innenarchitekten an der Werkschule Hildesheim; 1961 – 62 Innenarchitekt im Büro Wilhelm Diener, Celle; 1962 – 63 freischaffender Innenarchitekt in Innsbruck und Hamburg; 1963 – 64 Staatliche Hochschule für bildende Künste, Hamburg, Klasse für Innenarchitektur; ab 1965 freischaffende Tätigkeit in den Bereichen Architektur, Innenarchitektur, Design und Kunst; ab 1966 Lehrer an der Abteilung für Kunsthandwerk, Möbelbau und Raumgestaltung der HTL Innsbruck; 1969 Österreichischer Staatspreis für gute Form; 1972 Mitglied der ständigen Jury beim Österreichischen Zentrum Produktforum; 1972 – 74 British Council Stipendium am Royal College of Art, London (Abschluss mit Master of Arts); 1973 Mitglied der Jury für die Verleihung des Staatspreises für Möbel; 1987 – 96 Abteilungsvorstand für Möbelbau und Innenausbau an der HTL Imst; verstorben im Juni 2019 in Innsbruck



1

werkauswahl

1966 Stapelbarer Freischwinger mit und ohne Armlehne (Prototyp); ab 1967/68 Anbaumöbelprogramm, vertrieben vom Wirtschaftsverband der Tischler Tirols; ab 1968/69 Steckmöbelprogramm, produziert von Pirmoser (Kufstein) bzw. IMPAK – Möbel im Paket (Stuttgart-Gerlingen); 1969 Innenarchitektur Wohnung Maciuga, Innsbruck; 1970 Ski-Design Kneissl Super Star; Fassadengestaltung und Innenarchitektur ÖVP-Wahlkampfzentrale, Innsbruck; um 1970 Innenarchitektur und Ausstattung Wohnung und Studio Egon Rainer; 1971 Studio eines Wissenschaftlers im Rahmen von „Europas Architekten präsentieren hülsta“; 1972 Innenarchitektur und Ausstattung Wohnung Prior, Innsbruck; 1972 Space Object (Tubes); 1973 Glasobjekt; um 1973 Innenarchitektur Kindermodengeschäft Haidegger, Innsbruck; o. J. Vasenensemble aus Studioglas (Prototyp); 1974 „Summer residence“, Entwurf für ein Haus in Flurling (nicht ausgeführt)

ausstellungen (Auswahl)

1962 Gestaltung der 15. Österreichischen Buchwoche, Tiroler Handelskammer, Innsbruck; 1968 Italienischer Möbelsalon, Mailand; 1969 Internationale Möbelmesse Köln; „design 69“, Wien; „interieure 69“, Wien; Galerie im Hause Behr, Stuttgart; 1970 Internationale Möbelmesse, Köln; „ispo 70“ – Internationale Sportartikelmesse München; Galerie im Hause Behr, Stuttgart; Internationaler Möbelsalon, Wien; Bauzentrum, Innsbruck; 1972 „Die Welt der Gegenstände“, Jablonec (Tschechien); 1974 Royal College of Art, London; 1991 „Egon Rainer: Architektur Design“, Galerie Zeitkunst, Kitzbühel

publikationen (Auswahl)

Zahlreiche Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften und Büchern u. a. Decorative Art in/and Modern Interiors, London; DOMUS, Mailand; Horizont. Kulturpolitische Blätter der Tiroler Tageszeitung, Innsbruck; md. moebel interior design, Stuttgart; Möbel Kultur MK. Fachzeitschrift für die Möbelwirtschaft, Hamburg; new furniture, Stuttgart; Zuhause, Zeitschrift für Wohnung, Haus und Garten



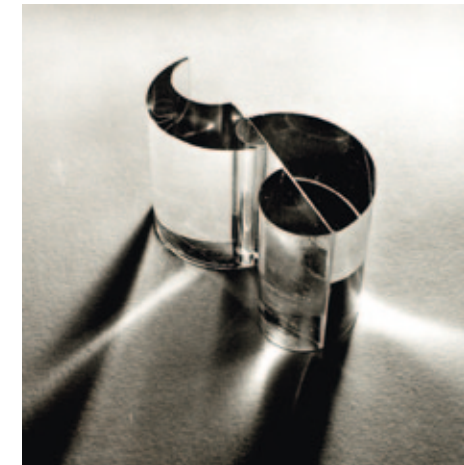
2



3



4



5

Ich bin auch überzeugt, dass die wirtschaftlich-technische Ausbildung des Österreicher mit der gesamteuropäischen Struktur nicht Schritt halten kann. Design, Produktion und Verbrauch sind untrennbare Begriffe.

mein ziel

Ich betrachte es als meine Aufgabe, Impulse zu geben für die Umweltgestaltung der eigenen Generation, Anregung zu geben zu neuen Verfahren und Fertigungstechniken in der Produktion und hinzuweisen, wie sehr eine gut gestaltete Umwelt unser Wohlbefinden zu heben vermag.

II: architektur bedeutet für mich

Architektur bedeutet – für mich – Schaffen von Räumen im Raum. Dabei spielen Maßstabsfragen eine entscheidende Rolle, ebenso wie der Begriff „Proportion“. Funktionen sind auf einen formalen Nenner zu bringen. Der Einzelteil ist jeweils Teil des Ganzen. Die Bewältigung von Strecken, Flächen bis hin in die dritte Dimension ist die Grundlage für Harmonie. Die Qualität des Materials, dessen Dimensionen und Verarbeitung, die Nuancierung des Lichtes und Schattens. Alles ist aus dem Raum bezogen, räumlich zu sehen. Ob Objekt, Raum oder Architektur, der Einzelteil ist Teil des Ganzen.

Es geht mir offenbar doch um eine Mission. Dem planenden Menschen ist allmählich das optisch-statische Gefühl verloren gegangen; zumindest ist es gefährdet. Die verschiedenen modernen Bauweisen und möglichen Techniken haben für große Verwirrung gesorgt.

Dem Bedürfnis nach Harmonie in unserer Umwelt wird in einem nur unzureichenden Ausmaß entsprochen. Die Auswirkungen auf die Erscheinungen des Lebens und auf unser Sein werden sicher – wenn auch vielleicht unbewusst – von jenem Teil harmonischen oder disharmonischen Empfindens getragen. Insofern wäre es eine Verpflichtung, das Maß jener Komponenten zu erforschen, zu üben und zu vermitteln. Letztlich ist nur ein gesunder – in Harmonie (nämlich das klassische Maß) lebender Mensch leistungsfähig.

- 1 ÖVP-Wahlkampfzentrale 1970, Innsbruck
 - 2 Kneissl Super Star, 1970
 - 3 Egon Rainer in seinem Atelier, um 1970
 - 4 Vasenensemble
 - 5 Glasobjekt, 1973
- Fotos Engelmann (1), Egon Rainer (4, 5), Studio Casali (2), Erich F. Birbaumer (3)

ausstellung **krater fajan**
21. mai bis 18. september **viel tamtam um nichts**

eröffnung

do 20. Mai 2021, 19.00 Uhr

Nähere Informationen
 zeitnah auf www.aut.cc

krater fajan

gegründet 2013 von mehreren Architekturstudenten als Kunst- und Architekturkollektiv; seit 2018 Krater Fajan Kunst und Kultur e.V.

mitglieder

- Jan Classen (geb. 1992)
- Tobias Dorsch (geb. 1991)
- Lukas Kochendörfer (geb. 1989)
- Julius Kress (geb. 1993)
- Jonas Längenfelder (geb. 1990)
- Aleksey Moskvina (geb. 1990)
- Gilles Muller (geb. 1991)
- Niklas Nalbach (geb. 1992)
- Evangelos Palaskas (geb. 1993)
- Ufuk Sagir (geb. 1986)
- Christoph Schwarz (geb. 1991)
- Fabien Stoque (geb. 1991)

projekte (Auswahl)

2015 bilding – Kunst- und Architekturschule (mit Institut für experimentelle architektur ./studio 3 der Universität Innsbruck); Motel, Innsbruck (in Zusammenarbeit mit Brache e.V.); Ohne Zahn (Vier und Einzig Records); 2016 Bicicletta, Installation im Rahmen der International Children's Games in Innsbruck; Kater Noster, Innsbruck; 2017 Vier Zimmer, München; 2018, 2019 und 2020 Wohnzimmer der Träume, Theaterfestival Steudltenn, Zillertal; 2018 Temporäres Stadtteilzentrum Reichenau (mit Institut für experimentelle architektur ./studio 3 der Universität Innsbruck); Gang und Gebe, Innsbruck; 2020 Montagu Bed & Beers, Innsbruck

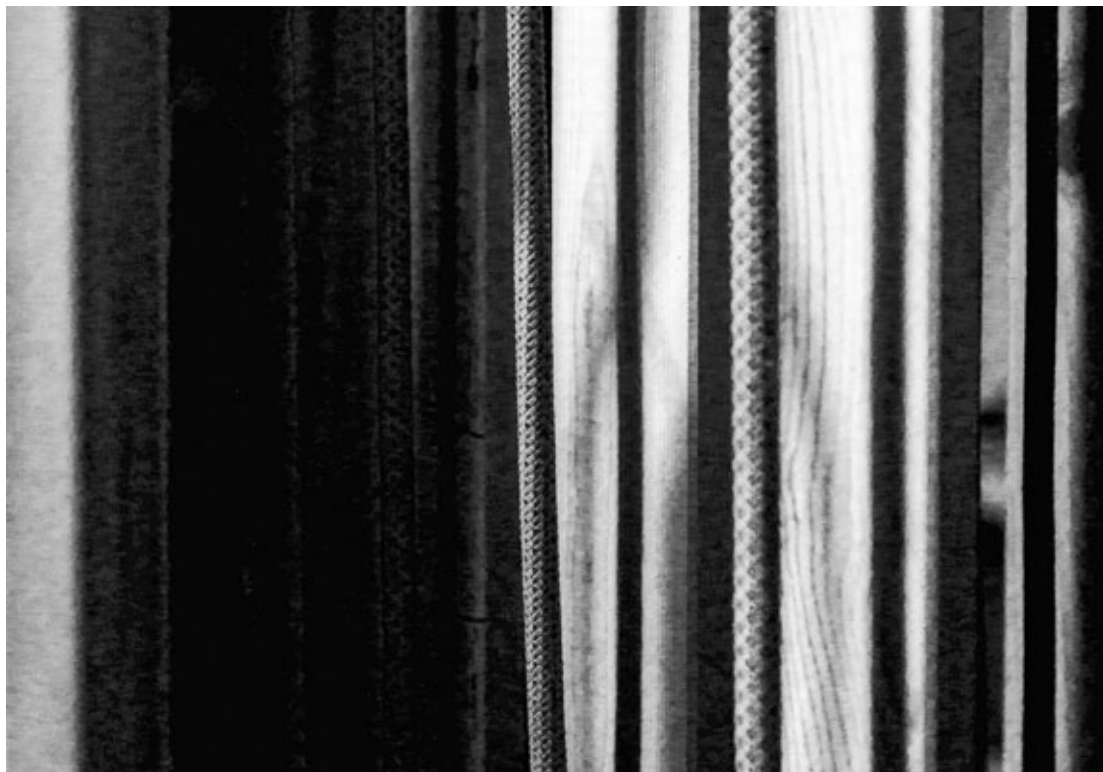
„Die Gruppendynamik ist ein undurchschaubares, unergründliches Ding. Viele Köpfe, viele Luftschlösser, viele Phantasien, viele Unterschiede. Das bringt Vorteile mit sich, hindert uns aber ebenfalls daran alles unter einen Hut zu bekommen. Das kann man als Schwierigkeit betrachten, kann es aber auch nutzen um sich nicht unter einen Hut stecken zu lassen. Eines steht jedenfalls fest: Wir sind zwar ein Verein mit einer sich wandelnden Agenda, haben es uns aber zum Auftrag gemacht gemeinsam Dinge anzupacken, auszutüfteln, sie auszuloten und wieder aus dem Gleichgewicht zu bringen. Wir kipplern bis es kribbelt und erforschen Kratergrenzen bis der Meteorit uns trifft. Dafür müssen wir mit euch träumen, diskutieren uns auseinander- und wieder zusammensetzen.“
 (Krater Fajan)

2016 hat das **aut** mit dem Format „Kellerbar“ den Versuch gestartet, ergänzend zu den langfristig geplanten Ausstellungen jungen, architekturaffinen und gesellschaftspolitisch interessierten Personen die Möglichkeit einer Raumintervention zu bieten. Damals haben Anna Lerchbaumer, Pia Prantl und Andreas Zißler unter dem Motto „LSF 50 – Entspannung pauschal im arabischen Sommer“ im **aut** eine Strandbar eingerichtet. In Form einer mit Fotos, Postkarten, Audio- und Videomaterial sowie Souvenirs angereicherten Installation und performativen Diaabenden haben sie sich dem damals virulenten Thema von Pauschalreisen in unterschiedliche Länder gewidmet, die mit den Folgen von Terrorismus, instabilen politischen Verhältnissen und dem Ausbleiben von Hotelgästen konfrontiert waren. In der heurigen Ausgabe

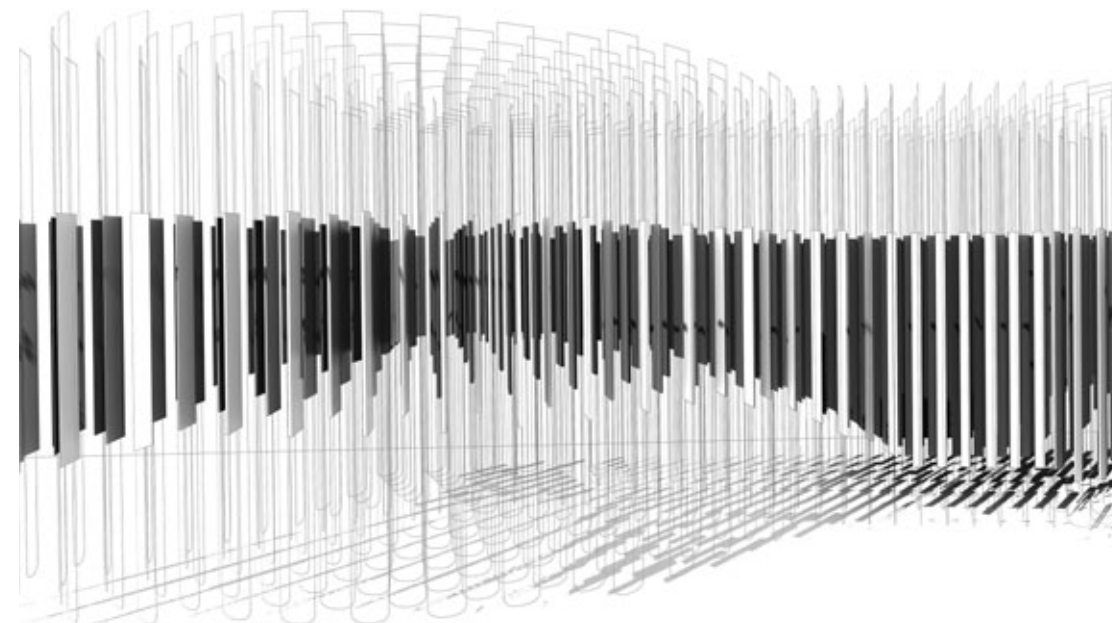
„Viel TamTam um Nichts“ des Kunst- und Architekturkollektivs Krater Fajan sind es Fragestellungen rund um die derzeit aktuelle Coronakrise, die in einer Rauminstallation – dieses Mal auf der Galerie und im darunter liegenden Raum – aufgeworfen werden.

Das vorwiegend in Innsbruck tätige Kollektiv Krater Fajan wurde 2013 von mehreren Architekturstudenten gegründet und ist seit 2018 als Verein organisiert. Es hat es sich zur Aufgabe gemacht, den öffentlichen Raum durch künstlerische Interventionen aufzuwerten und zu attraktivieren. Bekannt wurde Krater Fajan vor allem mit innenarchitektonischen Gestaltungen von Gastronomiebetrieben wie den Lokalen „Kater Noster“ und „Gang und Gebe“ in Innsbruck sowie mit temporären Bauten für Festivals, etwa für das Theaterfestival Steudltenn im Zillertal. In Zusammenarbeit mit dem Institut für experimentelle architektur ./studio 3 der Universität Innsbruck waren Mitglieder des Kollektivs am Bau des bilding im Rapoldipark bzw. des temporären Stadtteilzentrum Reichenau beteiligt. Mit dem Innenausbau des Hostels „Montagu Bed & Beers“ konnte Krater Fajan 2019 sein bisher umfangreichstes Projekt verwirklichen, das sich in den wenigen Wochen vor der pandemiebedingten Schließung bereits als qualitativvoller Übernachtungsort für Reisende mit kleinem Urlaubsbudget etablieren konnte. Bei allen diesen Aktivitäten zeichnet die Gruppe aus, dass sie vom Entwurf über die Planung bis zur Umsetzung alle Schritte größtenteils selbst verantworten.

Der Ausbruch der Pandemie und die Maßnahmen zu deren Eindämmung haben seit vergangenem Frühjahr das Leben der Menschen in einer



1



2

Art und Weise verändert und dominiert, wie es sich noch vor einem Jahr niemand vorstellen hätte können. „Lockdown“, „Social Distancing“, „Home Office“, „Distance Learning“ sind nur einige der Schlagwörter, die in unseren alltäglichen Sprachgebrauch Eingang gefunden haben und unsere „neue Normalität“ prägen.

Einige der in Zusammenhang mit der gegenwärtigen Ausnahmesituation stehenden Themen greift Krater Fajan in der Rauminstallation „Viel TamTam um Nichts“ fragmentarisch auf. Insbesondere widmen sie sich dem – eigentlich falsch bezeichneten – „social distancing“ und dessen Auswirkungen im architektonischen und alltäglichen Kontext. Denn das, was wir als „social distancing“ erleben, hat nicht wirklich mit sozialer, sehr wohl aber mit physischer Ferne zu tun. Selbst im Lockdown kommunizieren wir täglich mit unseren Mitmenschen, aber eben auf eine Weise, die unsere physische Präsenz nicht zwingend erfordert. Besprechungen werden in den virtuellen Raum verlagert, Familienfeiern und Treffen im Freundeskreis finden über Videotelefonie statt, Veranstaltungen werden gestreamt und auf der Couch verfolgt, Nachrichten geschickt, Fotos und Filme geteilt oder es wird einfach telefoniert. Was fehlt, sind aber der direkte, körperliche Kontakt, die unmittelbare physische Begegnung und die über eine rein optisch-akustische Wahrnehmung hinaus gehenden Erfahrungen.

Die Verluste und Sehnsüchte, die mit diesem „physical distancing“ insbesondere im Zusammenhang mit Architektur- und Raumerfahrungen einhergehen, macht Krater Fajan in einer Installation erfahrbar, in der die Besucher*innen selbst zum/zur handelnden Akteur*in werden und in der sie Raumerfahrungen synästhetisch wahrnehmen können. Anstatt einer „stillen“ Beobachtung, ermöglicht Krater Fajan den Besucher*innen beim Betreten und Durchwandern der mit Seilen und Holz realisierten Intervention eine unmittelbare Raumerfahrung mit allen Sinnen. Dabei möchte das Kollektiv über das gestalterische Mittel der Uneindeutigkeit ein Spannungsverhältnis zwischen



3

Objekt und Besucher*in erzeugen. Denn was sich einem nicht auf Anhieb erklärt, macht neugierig und animiert dazu, das Dargebotene selbst zu erforschen und zu entdecken.

Dass Architektur heute oft nicht mehr als Raum- und Körpererfahrung wahrgenommen wird, ist nicht erst seit Corona ein Thema. Auch die Digitalisierung hat dazu beigetragen, dass die Dimension der Körperlichkeit zunehmend verloren geht und ein Gebäude etwa auf eine „instagram“-taugliche Kulisse reduziert wird. Daher bietet Krater Fajan den Besucher*innen auch die Möglichkeit, sich anhand von Texten, Videos, Büchern und Fotos in die Thematik Architektur und Körper zu vertiefen.

- 1 Krater Fajan, Modellstudie
- 2 Krater Fajan, Studie
- 3 Foto Christoph Schwarz

ausstellung

verlängert bis 30. april

carmen müller: von gärten, pflanzen und menschen eine künstlerische feldforschung in und um innsbruck

carmen müller

geboren 1955 in Brixen, lebt als freischaffende Künstlerin in Meran; 1978 Diplom an der Universität für angewandte Kunst in Wien, Meisterklasse für Textil bei Grete Rader-Soulek; 1979 Arbeitsstipendium des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, Wien; 1982 18. Österreichischer Grafikwettbewerb Innsbruck, Preis des Landes Tirol; 1991 Förderpreis des Südtiroler Kulturinstituts Bozen; 1991 und 1995 Stipendium der Südtiroler Landesregierung für Arbeitsaufenthalte in Berlin; 2010 Artist in Residence, Edith-Russ-Haus, Oldenburg, 2011 Artist in Residence, Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst; Zahlreiche Ausstellungen, u. a. 1992 „Positionen“, Museum für moderne Kunst, Bozen; 2009 „Notizen aus Gärten“, Museion, Bozen; 2018 „Hortus floridus“, Arte Castasegna – ein Kunstprojekt im Dorf (CH)

Gärten und Pflanzen sind die Passion der Südtiroler Künstlerin Carmen Müller. Sie ist selbst leidenschaftliche Gärtnerin, erkundet seit vielen Jahren als „Gartenforscherin“ die unterschiedlichsten Arten von Gärten und verarbeitet die dabei gewonnenen Eindrücke malerisch, grafisch oder als Stickerei. Fasziniert vom Formen- und Farbreichtum der Natur arbeitet die Künstlerin an Serien, in denen sie sich vom Naturalistischen entfernt und den der Pflanze innewohnenden Formwillen abstrahiert und poetisiert.

Für die Ausstellung im **aut** war Carmen Müller seit Frühjahr 2019 in und um Innsbruck unterwegs, hielt Ausschau, beobachtete, fragte nach, fotografierte, notierte und dokumentierte in öffentlichen und privaten Gärten. Die Ausstellung zeigt die Ergebnisse dieser Feldforschung anhand von Fotografien, Fundstücken, Auszügen aus Gesprächen mit Gärtner*innen und künstlerischen Pflanzeninterpretationen. Dabei wird auch spürbar, wie die Covid-19-Zeit und vor allem der Lockdown im Frühjahr das Verhältnis der Menschen zu ihren Gärten veränderte.

Aufgrund der coronabedingten Schließungen im November und Jänner ist die Ausstellung nunmehr bis Ende April zu sehen.



1, 2 Blick in die Ausstellung, Fotos Günter Richard Wett

aut informiert

Die jeweiligen Ausstellungsorte und genauen Termine finden Sie voraussichtlich ab Mitte März auf www.aut.ch

„neues bauen in tirol 2020“ on tour: kufstein, telfs, lienz, ried im oberinntal und neustift im stubaital

Alle zwei Jahre zeichnet das Land Tirol gemeinsam mit der Kammer der ZiviltechnikerInnen | Arch+Ing Tirol und Vorarlberg, Sektion ArchitektInnen, der ZV – Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs, Landesverband Tirol und **aut. architektur und tirol** vorbildliche Bauten in Tirol aus. Im November 2020 wurde die „Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen 2020“ – per livestream – an den Schulcampus Neustift im Stubaital (Architektur: fasch&fuchs.architekten), die Sanierung Schule Kettenbrücke in Innsbruck (Architektur: STUDIO LOIS) und die Swarovski Manufaktur in Wattens (Architektur: Snøhetta Studio Innsbruck) verliehen. Außerdem wurden sechs Anerkennungen vergeben und vier lobende Erwähnungen ausgesprochen.

Die Ausstellung „Neues Bauen in Tirol 2020“ mit sämtlichen ausgezeichneten und eingereichten Projekten bietet der interessierten Öffentlichkeit einen Überblick über das aktuelle Architekturgeschehen in Tirol. Wie schon vor zwei Jahren geht die Ausstellung – mit Unterstützung der Kammer der ZiviltechnikerInnen | Arch+Ing Tirol und Vorarlberg, Sektion ArchitektInnen und des **aut** – auch in diesem Jahr auf Wanderschaft und ist nach der ersten Station im **aut** in Kufstein, Telfs, Lienz, Ried im Oberinntal und Neustift im Stubaital zu sehen.



1–3 Die ausgezeichneten Projekte
Fotos Hertha Hurnaus (1),
David Schreyer (2, 3)

in memoriam

hanno schlögl (1944 – 2020) ein nachruf von otto kapfinger

hanno schlögl

geb. 1944 in Hall i. T.; 1963 – 67 Architekturstudium an der Akademie der Bildenden Künste, Wien (Meisterschule Roland Rainer); 1973 – 2020 eigenes Büro in Innsbruck; 1973 – 77 ARGE Atelier Mühlau mit Andreas Egger und Heinz Pedrini; 2003 – 18 Schlögl & Süß Architekten (gem. mit Daniel Süß); u. a. 1977 – 80 Lehrbeauftragter für Architektur und Umweltgestaltung, Designgeschichte am Mozarteum Salzburg; 1980 und 1991 – 98 Lehrbeauftragter für Entwerfen an der Technischen Fakultät der Universität Innsbruck; 1989 – 2004 Mitglied des Tiroler Kulturbeirates; 1992 – 95 Fachbeirat für architektonische und städtebauliche Fragen in Feldkirch; Zahlreiche Auszeichnungen u. a. 2010 Europa Nostra Award / European Union Prize for Cultural Heritage und 2019 Tiroler Landespreis für Kunst; verstorben im Dezember 2020

bauten und projekte (Auswahl)

1971 – 73 Haus M, Sistrans (mit Dieter Mathoi); 1975 Wettbewerb Wohnen Morgen Neumarkt am Wallersee (mit Andreas Egger); 1978 – 79 Raiffeisenbank Filiale Mils; 1986 – 2006 Wohn- und Pflegeheime Stiftsgarten (mit Andreas Egger), Seidnergarten, Magdalenengarten, Hall i. T.; 1988 – 90 Geschäfts-, Büro- u. Wohnhaus Steinadler, Leoben (mit Peter Watzel); 1994 – 96 Wohn- und Pflegeheim, Unterperfluss (mit Karlheinz Peer); 1995 – 97 Revitalisierung „Salz-lager Hall – Kunsthalle Tirol“, Hall i. T.; 1996 – 98 Tiroler Fachberufsschule für Bautechnik und Malerei, Absam; 1997 – 99 Ausbau und Erweiterung Taxispalais Kunsthalle Tirol, Innsbruck; 1998 – 2000 Raiffeisen Regionalbank Hall i. T.; 1999 – 2002 Welscher Volksbank Zentrale, Wels; 2001 ISSER OPTIK I, Innsbruck; 2003 – 05 Haus T, Sistrans; 2004 – 06 Adaptierung Nordkettenbahnen, Innsbruck; 2004 – 07 Landesleitstelle Tirol, Innsbruck (mit Johann Obermoser); 2004 – 08 Hypo Tirol Zentrale, Innsbruck; 2005 Haus N, Neu-Götzens; 2005 – 08 Landhaus 1, Neubau Innenhof, Innsbruck (mit Johann Obermoser); 2007 – 10 Wohnanlage Stadtvillen Anna, Hall i. T. (mit Reinhard Haslwagner); 2010 Waagner Birò Büroeinrichtung Saturntower, Wien; 2013 – 17 Wohnanlage „domizil“, Hall i. T.; 2015 Haus C-E, Axams-Omes; 2017 – 19 Naturparkhaus Längenfeld

Mit Architekt Hanno Schlögl, der im Dezember nach schwerer Erkrankung verstorben ist, verliert die Tiroler und die österreichische Architekturszene eine ihrer besten und prägnantesten Persönlichkeiten. Hanno Schlögl hat quantitativ nicht „viel“ gebaut, aber jede seiner Realisierungen, zum Teil in Partnerschaft mit unterschiedlichen Kollegen, zuletzt mit Daniel Süß, erbrachte eine modellhafte, vorbildliche Lösung der gestellten Aufgabe, des Umgangs mit Ressourcen im weitesten Sinn. Wie er selbst formulierte, ging es ihm stets darum „Gebäude zu errichten, die sich jenseits ihrer geforderten Funktion noch für weitere Nutzungen eignen – und nicht nur um Bedürfnisse zu erfüllen, sondern um der Universalität einer Idee nachzuspüren“.

Sein herausragendes Können zeigte sich besonders bei Umbauten, Transformationen oder Zubauten von historischen oder modernen Baubeständen – vom Salzlager Hall, den Stationen der Innsbrucker Nordkettenbahnen, der Erweiterung der Galerie im Taxispalais in Innsbruck, bis zur komplexen Intervention in der Wiener Kärntnerstraße für den Swarovski-Store.

In all diesen Projekten gelang es ihm, dem selbstgestellten Anspruch – „mit reduzierten formalen Mitteln ein hohes Maß architektonischer Dichte zu erreichen“ – zu genügen und in gestalterisch-geistiger Resonanz zur gegebenen Bau-substanz jeweils ein neues, räumlich-dialogisch reichhaltiges GANZES zu formen.

Eine weitere Besonderheit war seine Affinität zur zeitgenössischen bildenden Kunst, die er in fast allen seinen Realisierungen als wesentlichen Bestandteil der Konzeption integrierte – die Liste der beteiligten Künstler und Künstlerinnen liest sich wie ein „best-of“ der österreichischen Szene. Die engste Beziehung hatte er sicher zu Heinz Gappmayr, einem international anerkannten Protagonisten der visuellen Poesie, der kritisch-didaktischen Reflexion der Bedeutung von Schrift für unsere Kultur, in all ihren Ambivalenzen.

Die Stellung von Hanno Schlögl innerhalb der „jüngeren“ Gruppierung der Tiroler Kollegen und Kolleginnen illustriert eine Episode, die ich am Rande mitverfolgen konnte: 1999 plante die damals schon ökologisch engagierte Sennerei Zillertal in Mayrhofen die Errichtung einer großen Molkerei, die zugleich als offene Schaukäserei angelegt war – damals noch ein ziemliches Novum. Über den Kontakt mit Arno Ritter wurde eine Handvoll der besten Architekt*innen der damals aufstrebenden, an den bekannten MPREIS-Märkten profilierten Tiroler Szene zu einem Wettbewerb eingeladen. Soweit ich mich erinnere, war auch Hanno im Gespräch, verzichtete dann aber, weil die übrigen Teilnehmer*innen ihn aufforderten und baten, als einziger Fachjuror (!) – neben dem Bauherrn – bestmöglich im Sinn der Sache zu agieren und diese Konkurrenz qualitativ zu bewerten. Das Ergebnis war modellhaft, anspruchsvoll und auch wirtschaftlich erfolgreich. Vor fast zehn Jahren konnte ich für Hanno mit den



1 Hanno Schlögl beim Vorort „Naturparkhaus Längenfeld“, 2019, Foto aut

Grafikern Haller & Haller eine Werkmonografie redigieren und gestalten – ein nachhaltiges Erlebnis des konzentrierten, völlig uneitlen, in jedem Detail sachlich präzisen Teamworks. Nach der Buchvorstellung im **aut** schrieb ich ein E-Mail an ihn und einige aus dem Auditorium: „...ein nachtrag zum abend gestern: für mich sehr überraschend und anregend, so viele interessante und interessierte leute zu sehen, eine schöne feier, ungezwungen für ein buch zweier kollegen, in einer runde unterschiedlicher, aber durchwegs in der verschiedenheit wohlwollender individuen. anbei noch ein paar gedanken, entstanden auf der rückfahrt im zug: ich habe gestern die galerie im taxispalais als ein schlüsselprojekt von schlögl & süß bezeichnet. als ich den raum erstmals sah, reagierte ich so: ‚was für ein vorlauter eigensinn der architektur, den neutralen white cube an der stirnseite mit dieser betonwand zu stören! und die glasdecke ist ja auch irgendwie zuviel, sie wird wohl zumeist schwarz abgedeckt sein! und wird nicht auch die sichtbetonwand oft temporär weiß verkleidet?‘

erst nach der lektüre von jacques lacan wurde mir die wichtige ‚offene ambivalenz‘ dieser wand klar: die betonwand ist der wesentliche stein des anstoßes, der ‚eckstein, den man automatisch verwirft‘, der an dieser stelle anrührt. denn die wand schneidet in die tiefe des alten, in die tiefe der tradition des gebauten ortes, und zieht diese hinauf in die neuere, vielfach verdrängte zeitgeschichte des ehemaligen gauhauses, vor die sichtbare präsent des totalitarismus, der auf den fundamenten der tradition ruht. die betonscheibe zeigt massiv auf diese kontinuierität, sie steht aber zugleich dazwischen, als symbol der verdrängung. doch diese markierung ist nicht pathetisch inszeniert, sie ist eher lakonisch, fast nebenbei wie ‚passiert‘. es ist ein akt, der aus dem ‚ungewollten‘ subtil erst manifest wird, so als hätte nicht ein entwerferisches ego das signiert, sondern als sei in der kritischen vertiefung des entwurfsprozesses diese lesart gleichsam ‚anonym‘ entstanden.“

Adieu hochgeschätzter Hanno, dein Vorbild hat viele inspiriert und wird als Maßstab weiterwirken.

rainer köberl

geb. 1956 in Innsbruck; Architekturstudium an der Universität Innsbruck und am Technion in Haifa; Assistent bei Othmar Barth; Lehraufträge an der Universität Innsbruck, der Universität Liechtenstein und der Akademie für Design in Bozen; seit 1992 selbständiger Architekt in Innsbruck

1 Der Maler Franz Mölk und die Künstlerin Michaela Mölk-Schweeger, die bis in die frühen 2010er-Jahre das graphische Erscheinungsbild des Unternehmens geprägt hat.

2 Heinz Planatscher

3 Wolfgang Pöschl

4 Folgende Architekt*innen bzw. Architekturbüros haben bis 2019 MPREIS-Märkte in Tirol, Südtirol, Vorarlberg, Salzburg, Kärnten und Oberösterreich realisiert: Silvia Boday, Martin Both (mit W. Pöschl), Joseph Bleser (mit W. Pöschl), Casa-Nuova, Stephan Dellago, DIN A4, Fügenschuh & Hrdlovics, Daniel Fügenschuh, Froetscher Lichtenwagner, Giner + Wucherer, Manfred Gsottbauer, Erich Gutmorgeth, Heinz Mathoi Strel, Holzbox Tirol, Rainer Köberl, LAAC Architekten, Peter Lorenz, LP Architekten, Hans Peter Machné, Dieter Mathoi, Miklauthz / Gärtner, Moser Kleon, Moser & Nägele, Anna Mölk, Günther Norer, Johann Obermoser, Andreas Orgler, Pendl & Senn, Paul Petter, Dominique Perrault, Michael Pflieger, Wolfgang Pöschl, Heinz Planatscher, Raimund Rainer, Helmut Reitter, Markus Johann Rottenspacher, Kurt Rumpfmayer, Michael Schaffner, Scharfetter & Rier, Peter Scharler, Schwaighofer Architekten, Ernst Schwaighofer, Helmut Seelos, Helmut Siebenförcher, Michael Steinlechner & Astrid Tschapeller, Stoll & Wagner, Stöger + Zelger, Jörg Strel, Veit Strel, tatanka ideenvertriebsgmbh, ventira architekten, Hanno Vogl-Fernheim, Johannes Wiesflecker

Auf Tirols „Heldenberg“, dem Berg Isel, ist – gut sichtbar von der darunter vorbeiführenden Autobahn – ein markantes Museumsgebäude entstanden. „Schau Papa, ein neuer MPREIS“, sagte ein sechsjähriges Mädchen zu seinem Vater, als sie dort mit 100 km/h vorbeifuhren. Diese kleine Anekdote verdeutlicht, wie stark MPREIS-Supermärkte, die in den 1970er-Jahren aus den fünfzig Jahre vorher gegründeten kleinen Läden der Therese Mölk hervorgingen, als kulturelles Phänomen im Lebensraum Tirol verankert sind.

Wahrscheinlich gibt es wenige Regionen, in denen wie in Tirol am Kaffehaustisch oder abends an der Bar über eine Lebensmittelhandelskette diskutiert wird. Es wird kritisiert und gelobt, mit Vorschlägen und enttäuschenden Erlebnissen nicht gespart, relativiert und verglichen, immer aber schwingt eine gewisse Grundsympathie mit. Die Gesprächsthemen sind vielfältig: die Qualität des Gemüses, die Freundlichkeit des Personals, die gebauten Hüllen, das Brot, die Gedichte am Feinkostpackpapier, die aus den Dorfzentren „vertriebenen“ Greißler und die Baguette-Filialen, die das Café oder Gasthaus im Dorf zunehmend ersetzen. Sicher gibt es keine Region auf der Welt, in der die Architektur von Supermärkten das architektonische Geschehen eines Landstrichs so sehr beeinflusst hat und dazu beigetragen hat, dass sich im Lauf der Jahre innerhalb der Baukultur eine gewisse Offenheit etablieren konnte.

Wie so oft in der Geschichte von Bautypologien entstehen in der Pionierzeit architektonisch herausragende Leistungen. Bei Supermärkten kennen wir dies aus Amerika oder Frankreich, dort jedoch in viel größeren Maßstäben. MPREIS-Supermärkte entstanden allerdings in einer Zeit, in der dieser Typus in Europa bereits überall die Landschaft mit billigen Blechkisten verstellte. In einer Branche, die im Konkurrenzkampf auf ähnliche Produkte, auf eine präzise Kalkulation und möglichst hohe Deckungsbeiträge baut, scheinen Investitionen in qualitätsvolle Architekturen vorerst absurd zu sein. Noch absurder wird es, wenn ein regionales Familienunternehmen, das in seiner Preisgestaltung mit der Einkaufspolitik nationaler und international agierender Konzerne konkurrieren muss, diesen Schritt setzt. Reine Vernunft und bloßer Verstand lassen in einer derart ökonomisch geprägten Branche qualitativ anspruchsvolle Architektur nicht wirklich automatisch entstehen. Ohne eine gewisse kulturelle Grundeinstellung und eine künstlerische Ader, die in der Familie der Eigentümer vorhanden war und ist¹, ohne die Freundschaft zu einem Architekten², ohne die Initialfrage „Kann ein Supermarkt nicht auch anders ausschauen?“ eines damals jungen Architekten³ und vor allem ohne die familieninterne Begeisterung für Architektur, wäre der Anspruch, qualitativ hochwertige Räume und Bauten für das Einkaufen zu schaffen, wohl nie wichtig geworden. Sicher auch dann nicht, wenn die „kalkulierenden Köpfe“ des Unternehmens

nicht ebenfalls an diesen Weg geglaubt hätten, wo sich doch – ganz salopp gesagt – im Lebensmittelhandel alles einfach immer „rechnen“ muss.

Ein gut gehender Greißlerladen war geprägt durch die Prinzipien Nähe, Preis und Eigentümerpersönlichkeit. Die beiden ersten Kriterien muss jeder Supermarkt erfüllen, die Persönlichkeit kann durch Architektur bzw. Raumatmosphäre ersetzt und somit Teil des wirtschaftlichen Erfolgs werden. Die „Greißlerpersönlichkeit“, sein Umgang mit den Kund*innen, sein Lebensalltag im Stadtviertel oder Dorf sind das, was die Architektur des Supermarkts ersetzen muss bzw. sollte. In diesem Zusammenhang wird auch klar, dass es eben kein absurdes Unterfangen ist, Architektur in ökonomische Überlegungen miteinzubeziehen.

Dabei geht es aber nicht um Schönheit! Schönheit war nie eindeutiges Ziel in der Zusammenarbeit zwischen den über 50 verschiedenen Architekt*innen aus bald vier Generationen⁴ und dem Führungsteam der Firma MPREIS. Primär geht es um den speziellen Ort und seine Anforderungen, durchaus auch um die architektonische Lösung von pragmatisch vorhandenen Bedingungen oder um die Nutzung bzw. Entdeckung von bestehenden Potentialen. Wie vermittelt sich das Gebäude den Kund*innen, wie bewegen sie sich zu ihm und wie in ihm? Wie ist die Stimmung im Raum und in welchem Verhältnis steht diese zur Ware oder die Ware zur Umgebung? Wie reagiert der jeweilige Raum auf die Komplexität des Ortes? Man entdeckt die wechselseitige Beziehung zwischen dem Wohlfühlen der Kundschaft und der Zufriedenheit des Personals und damit letztendlich deren Auswirkungen auf die Wirtschaftlichkeit eines Marktes.

Die Angemessenheit der Mittel ist eigentlich durch die Aufgabe gegeben. Ein Supermarkt bleibt ein Supermarkt, das ist uns Architekt*innen klar. Der intensive Planungsprozess zwischen Bauherrschaft und Architekt*innen, in dem es eine Kultur des Zuhörens gibt, beinhaltet natürlich auch den Aspekt des Sparens, dieser reinigt manchmal, macht auch Formulierungen oder Konzepte klarer, die ökonomische Effizienz steht aber nie im Vordergrund des Diskurses. Kein Einzelaspekt der Aufgabenstellung wird hervorgehoben, sondern man versucht, alles zu bedenken – bis in die kleinsten Kleinigkeiten. Dabei wirken alle mit, das gesamte Führungsteam der Firma, die Mitarbeiter*innen, die beteiligten Planer*innen und die Architekt*innen. In diesem Beteiligungsprozess werden die Aufgaben gelöst oder auch Neuentdeckungen entwickelt. Kein Umweg, kein Verwerfen von Lösungen, selbst im letzten Augenblick, sogar noch auf der Baustelle, wird gescheut. Wenn gleich in den vergangenen Jahrzehnten schon über 250 Filialen gestaltet wurden, bleibt das Denken über jeden Markt frisch und von keiner Routine belastet. Vielleicht ist dies das Wesentlichste, was andere Betriebe von MPREIS lernen könnten – alles andere ist eigentlich unnachahmbar.

werner burtscher

geb. 1972 in Bludenz; 1994 – 2004 Architekturstudium an der Universität Innsbruck; 2004 Mitbegründer des Architekturkollektivs columbosnext; seit 2009 eigenes Atelier in Innsbruck, ab 2014 in Stams; seit 2019 Mitglied des Sachverständigenbeirates SOG-Tirol

1 Planungswerkstatt Klausen September bis Dezember 2019 gemeinsam mit Senoner. Tammerle.Architekten, Kastelruth

Das neue Raumplanungsgesetz von Südtirol verlangt von den Kommunen eine öffentliche Beteiligung, Fragestellung zur Grundlagensammlung der Grenzziehung des Siedlungsraumes.

Unlängst hörte ich ein Gespräch des Vorarlberger Grafikers Stefan Sagmeister mit der wunderbaren Fotografin Elfi Semotan. Der Dialog drehte sich bald um die Schönheit der Dinge und ging sogar soweit, dass der Bregenzer meinte, dass die Funktionalität sekundär sein darf bzw. nicht die Oberhand gewinnen soll, weil die Schönheit uns viel tiefer anspricht.

Dies beschäftigte mich eine Zeit lang, unter anderem auch, weil ich mich zeitgleich mit dem Phänomen des Lichts in der Stadt auseinandersetzte. Ich fragte mich, was uns in der leuchtenden Stadt – am Abend oder in der Nacht – anspricht, ein „wie viel“ an Licht von Infoscreens und Werbungen der urbane Raum verträgt. Und geben wir die Schönheit einer Stadt am Abend, in der Nacht, auf, wenn alle Alles machen können? Meine Meinung dazu ist, dass zu viel künstliches Licht unseren öffentlichen Raum überschwemmt, weil die Wahrnehmung davon, trotz einer Reizsteigerung, kontrastarm, wahrscheinlich sogar kontrast(leb)los wird.

Im Herbst 2019 verbrachte ich jeden Freitag Nachmittag in Klausen, Südtirol. In der Altstadt hatten mein Freund Paul Senoner aus Kastelruth und ich eine temporäre Planungswerkstatt für die Bewohner*innen eingerichtet.¹ Die Arbeitstage endeten immer in der Dunkelheit und mit einem Spaziergang zum Bahnhof auf der anderen Seite der Eisack. Auf dem Weg durch die Altstadt zum Bahnhof wird eine besondere Stadtbeleuchtung eingesetzt und damit die spezifische Stadttypographie nachgezeichnet. Die Kandelaber sind in einem Abstand zu einander aufgestellt, der ausreicht, um auf der einen Seite ein schönes Wechselspiel zwischen Hell und Dunkel zu schaffen und andererseits auch in der Nacht einen „sicheren“ Weg durch die Stadt zu gewährleisten. Darüber hinaus sind vor allem die Geschäftsbezeichnungen von Schriftmalern auf die Hauswände gepinselt und die Schaufenster in ihrer Größe fast bescheiden.

Vielleicht kommt dieses Konzept der mittelalterlichen Stadtstruktur von Klausen entgegen. Auf alle Fälle ist es aber eine Haltung, die die Stadtstruktur, das Volumen der Stadt und die Zwischenräume zur Geltung kommen lässt. Denn es bleibt eine Dunkelheit übrig, die der Nacht gerecht wird und darüber hinaus besondere Punkte der Stadt mit Licht herausheben kann. Es bilden sich Kontraste, ein Spiel bzw. ein Rhythmus von Licht und Schatten entsteht. Die gekrümmten Gassen und Wände – denen die Jahrhunderte in gewissem Sinne einen „Bauch“ oder ein „Hohlkreuz“ gegeben haben – bekommen eine erlebbare Dynamik, eine feine Lebendigkeit und schaffen Bedeutung.

Ein anderer, wenn auch nur temporärer Weg mit künstlichem Licht umzugehen, wird in Turin seit über zwanzig Jahren beschritten. Eine Möglichkeit die Stadt pointiert und in einem illuminierten



Spannungsfeld zu zeigen, in einer Jahreszeit, in der die Nächte besonders lange sind, ist die Weihnachtsbeleuchtung, die so genannten „luci d’artisti“. Künstler*innen aus der ganzen Welt tauchen Teile der Stadt in Licht. Jenny Holzer, Mario Merz, Daniel Buren oder Rebecca Horn zum Beispiel brachten und bringen prominente, vergessene oder zerfallende Stadtteile in Stellung oder schaffen Beziehung dieser zueinander, um das große Ganze dieser Stadt für Einheimische wie Tourist*innen gleichermaßen zu stärken.

Unbestritten ist Licht ein taugliches Mittel eine Stadt in der Nacht lebendig erscheinen zu lassen. Es sollte aber gesamtheitlich gedacht als Gestaltungsmittel von Straßen, Stadträumen, Ufermauern und Häusern eingesetzt werden. Einzelinitiativen machen die Vielfalt der Stadt für den/die Betrachter*in zu pixelig – der Blick für das Schöne eines Stadtgebildes wird verwaschen und läuft damit Gefahr in einzelne Schnittsequenzen zu zerfallen.

1 Kinigpassage, Bozen
2 Durchgang, Altstadt Innsbruck
Fotos Günter Richard Wett für LICHTFABRIK HALOTECH

1
2

aut: sch **ivona jelčić**
politik auf balkonien

aut: sch

Im Rahmen der regelmäßig in der **aut: info** erscheinenden Artikelreihe **aut: sch** setzt sich die Kulturjournalistin Ivona Jelčić kritisch mit unterschiedlichen Themen unserer un/gestalteten Umwelt auseinander.



ivona jelčić

geb. in Innsbruck, ist freie Journalistin und Autorin und schreibt schwerpunktmäßig über bildende Kunst, Architektur und Kulturpolitik. Sie leitete zuletzt zehn Jahre lang das Kulturreisort der Tiroler Tageszeitung.

Vor einer Weile fiel mir ein Inserat für eine Zwei-Zimmer-Mietwohnung in Innsbruck ins Auge: Größe 50 Quadratmeter, Mietpreis 1.100 Euro, immerhin inklusive Nebenkosten. Über die jenseitigen Innsbrucker Immobilienpreise ist vieles gesagt worden – unnötig also, jeden Spitzenwert einzeln zu kommentieren, denn es geht hier ohnehin um etwas Anderes: Das betreffende Angebot war an Student*innen adressiert, angepriesen wurde neben hochwertiger Ausstattung und vorhandenem Waschmaschinenanschluss (!) auch ein „französischer Glasbalkon“. Was im Klartext bedeutet: Es gibt ein bodentiefes Fenster mit vorgebauter Absturzsicherung aus Glas. An sich eine durchaus praktische Sache, weil mehr Licht einfallen kann, was auch der Idee des historischen Vorbilds entspricht, das für gewöhnlich allerdings in etwa eine Fußbreite aus der Fassade herausragt, was bei den Fenstern mit Glasbrüstung, wie man sie heute häufig sieht, eher selten der Fall ist. Sie scheinen inzwischen jedoch, das lässt sich auch in Innsbruck beobachten, zum Standardrepertoire bei Wohnbauprojekten für gehobene und/oder Investorenanprüche zu gehören – bestenfalls natürlich nur als Ergänzung zum ebenfalls vorhandenen „echten“ Balkon für den privaten Aufenthalt im Freien.

In seiner Ausstellung für die Architektur-Biennale in Venedig 2014 hat Rem Koolhaas das Bauwerk in seine einzelnen Bestandteile zerlegt, um die „Elements of Architecture“ auch auf ihre Symbolik und gesellschaftliche Bedeutung hin abzuklopfen. Darunter auch den Balkon, dessen politische Aufladung sich nicht allein daran ablesen lässt, dass Monarchen, Päpste, Präsidenten,

Diktatoren und Revolutionäre ihre Botschaften im Lauf der Geschichte gern von Balkonen herunter unters Volks gebracht haben. Die Karriere des Balkons vom Fassadenschmuck auf Adelspalästen und vornehmen Bürgerhäusern bis hin zu seiner „Demokratisierung“ im sozialen Wohnungsbau der 1920er Jahre ist bemerkenswert – woran man auch im Lichte des Lockdown-Jahres 2020 wieder erinnert wurde, als sich der erzwungene Rückzug ins Private für Balkonbesitzer*innen um einiges angenehmer gestaltet haben dürfte als für jene, die ohne privaten Freiluftbereich auskommen mussten.

Ob da auch ein „französischer Glasbalkon“ Abhilfe geschaffen hätte, lässt sich schwer beurteilen, huldvoll von dort herunterwinken kann man aber bestimmt. Womöglich ist ja auch das ein Zeichen für „The Return of the political balcony“, mit dem der belgische Architekturtheoretiker Tom Avermaete aber eigentlich gemeint hat, dass der Balkon heute auch zum Manifestationsort für individuelle Überzeugungen, etwa das eigene Öko-Bewusstsein, geworden ist. Dafür braucht es dann aber mindestens Platz für ein paar Tomatenspflanzen.

1 Foto Ivona Jelčić

small is beautiful **christl stigler im schatten**
ihr „Be Be“ – ein kleinod!

small is beautiful

Eine lose Reihe von Artikeln, in denen Rainer Köberl kleine, gute, „unterbelichtete“ architektonische Arbeiten bespricht.

christl stigler (1930 – 2019)

geb. 1930 in Bludenz; aufgewachsen im Pinzgau, in Wien und in Salzburg; 1949 – 50 Maleriestudium an der Kunstgewerbeschule Graz; 1950 – 57 Architekturstudium an der TU Graz; 1955 Eheschließung mit Wilhelm Stigler jun.; 1955 – 63 Gestaltung von Schaufenstern und Messestände, vorwiegend für Brown-Boveri; ab 1956 ständige Mitarbeiterin im Büro Stigler, wo sie v. a. für die Entwürfe zuständig war; 1965 ZT-Prüfung; 1978 Vereidigung zur Ziviltechnikerin (volle Befugnis); ab 1999 allmähliche Auflösung des Büros; verstorben 2019 in Innsbruck

bauten (Auswahl)

1965/66 Schuhhaus Koller (mit W. Stigler jun.), Schwaz; 1966 Café Be Be, Innsbruck; 1967/68 Sonderschule der Benediktinerinnen (mit W. Stigler jun., W. Stigler sen.), Martinsbühl, Zirl; 1972 Länderbank, Innsbruck; 1972/73 Haus Faistenberger Patsch

1 Sehr wohl findet man in Achleitners Führer Christl Stiglers schönes Haus Faistenberger in Gstill 13, Patsch

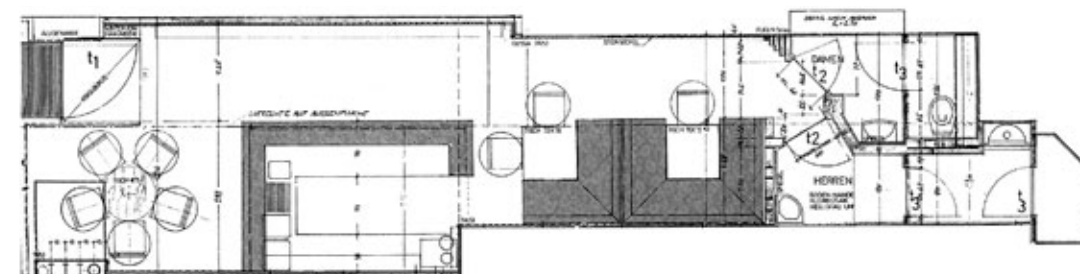
2 Dieses Geschäft gibt es immer noch. Man müsste nur die bemalten Betonfertigteile von ihrer Farbe befreien, die schönen grünen Samtpolster in die Schau-fenster legen und es wäre wieder der noble Juwelier.

3 Die heute noch existierende Firma Katzenberger entwickelte Beton-Fertigteildeckensysteme, welche aus Trägern und verschiedenen Einhängeelementen aus Beton bestanden, die, sichtbar belassen, gerne von Architekten verwendet wurden, vielleicht gar immer noch gerne verwendet werden würden :-)

4 Nebenbemerkung zum „Grundriss“: Eine junge Architektin, die in einem berühmten Architekturbüro arbeitet, meint kürzlich: „Wie lernt man denn gute Grundrisse zu entwickeln. Das haben wir nie gelernt.“

buchempfehlung

Peter Walder-Gottsbacher „Vom Wirtshaus zum Grand-Hotel“, erschienen im Studien Verlag



In Friedrich Achleitners immer noch unvergleichlichem, gut strukturierten, einfach gestalteten und tieferschürfenden Architekturführer „Österreichische Architektur im 20. Jhd., Band 1: Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg“ aus dem Jahr 1980 findet man Gastronomielokale von Lois Welzenbacher, Franz Baumann und Siegfried Mazagg, Horst Parsons „Down Town“ (1971), Josef Lackners „Orangerie“ (1973) sowie seine Nachbar „Irgendwo“ (1976). Doch Christl Stiglers „Be Be“-Bar von 1966 in der Museumstraße 1 findet man nirgendwo.¹ Peter Thurners Juweliergeschäft „Duftner“, direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite, ist dagegen ausführlich erwähnt.²

Vom „Be Be“ erkennt man heute nur mehr markante Reste der Fassade – eine ungerahmte Öffnung (Glastüre) und raumhohe, horizontal angeordnete Alu-Profile (7 x 8 cm) im Abstand von 11 cm mit Glas dazwischen, die ums Eck in den Innenraum führen. Darüber ursprünglich feine Lamellen für Zu- und Abluft und davor montiert das kräftig weiße „Be Be“-Logo. Die Bar wurde aus den verschiedenen Funktionen, der gewünschten, durchlässigen und leichten Abschirmung des Innenraums und wegen des organischen Übergangs von Außen nach Innen entwickelt – kein „Portal“, sondern eine abstrakte Struktur, die sich zwar klar aus dem Umfeld löst, dieses durch ihre Horizontalität jedoch sensibel einbindet. Im Inneren findet man hinter noch sichtbar gemauerten, gestuften Übergangslaubungen die immer noch originalen Toiletentüren aus 10 mm starken Alu-Tafeln.

Diese Bar wurde ursprünglich nach Abbruch einer nicht mehr benötigten internen Treppe eines großen Textilgeschäfts in dieses „Treppenhaus“

hineingebaut. Straßenseitig 3,20 m, im hinteren Bereich 2,40 m breit und bis zu den WCs ca. 10 m tief. Vorne ein geräumiger runder Tisch, dann die Bar, danach zwei Sitznischen. In den 3,90 m hohen Raum wurde auf 2,70 m eine Decke eingezogen, wobei der entstandene Zwischenraum sowohl als Lager als auch als Raum für Lüftungsgeräte genutzt wurde.

Die Decke aus sichtbar belassenen, Mann an Mann verlegten „Katzenbergerträgern“³, auch als Fortführung der „Lichtstrukturierung“ durch die Fassade, kontrastierte mit den leicht gewellten Flächen aus Drahtglas vor weißen oder grau gemalten Wänden, sowie den Aluminium- und Chromflächen – je nach Funktion geordnet – und dem warmen braunen Leder für Bänke, Sessel und Barhocker. Alles auf schwarzem Schieferboden und hinten, nach den kräftigen, gemauerten Betonsteinlaibungen und den Alufalttüren, die WCs in hellgrauem Kleinmosaik.

Ich wäre gerne einmal im Original drinnen gewesen, habe aber leider nur „hineingespechtelt“, vielleicht hat mir das Klientel damals nicht gefallen. Jedenfalls war diese Arbeit Christl Stiglers ein Highlight in Innsbruck, vielleicht sogar bedeutender als die sehr wohl beachteten Gasträume ihrer Kollegen. Seit ca. einem Jahr wird die völlig veränderte Bar – nun das „brooks“ – von einer sympathischen jungen Truppe bespielt und hat immer noch eine „prinzipielle“ Barqualität, die aus dem Grundriss⁴ entsteht. Nach Corona sicher einen Besuch wert!

1–4 Be Be, Fotos Archiv für Baukunst der Universität Innsbruck (Nachlass Stigler)

aut: intern **werden sie mitglied, aut: freunde oder aut: förderer**

mitgliedschaft – jahresbeiträge
1.500,- aut: förderer
600,- aut: freunde
225,- Einzelperson
100,- AbsolventIn/PensionistIn
40,- StudentIn
15,- Portospende (ohne Mitgliedschaft)
bankverbindung
BTV Bank für Tirol und Vorarlberg BIC: BTVAAT22 IBAN AT70 1600 0001 0026 8086

aut: info
Zusendung der Programmzeit-schrift und/oder Aufnahme in den E-Mail-Verteiler telefonisch 0512. 57 15 67 oder per E-Mail an office@aut.cc

aut. architektur und tirol ist ein Verein, der zu einem großen Teil von seinen Mitgliedern, **aut: freunden** und **aut: förderern** getragen wird, die damit die kontinuierliche Arbeit unterstützen und die Realisierung der vielfältigen Aktivitäten ermöglichen. Zusammen mit den Sponsoren-geldern tragen die Mitgliedsbeiträge zu einem ausgesprochen hohen Eigenfinanzierungsanteil des **aut** bei.

Mehr denn je sind wir auf diese Unterstützung durch unsere Mitglieder, **aut: freunde** und **aut: förderer** angewiesen. Unsere Mitglieder erhalten Ermäßigungen bei Publikationen und Exkursionen und werden laufend über aktuelle Projekte und Veranstaltungen informiert. Freunde und Förderer des **aut** werden zudem zu speziellen Veranstaltungen eingeladen.

aut: mitglieder (stand 1/2021)

Adamer + Ramsauer Architekten, Wolfgang Andexlinger, ao-architekten ZT GmbH, Architektur Walch und Partner ZT GmbH Zweigstelle Telfs, **architekturWERKSTATT**, Kathrin Aste, Atelier 5, **ATP Planungs- und Beteiligungs AG**, Maria Auböck, Christian Bailom, Bartenbach GmbH, Ivo Barth, **Baumschlagler Hutter ZT GmbH**, Peter Beer, Renate Benedikter-Fuchs, **Binderholz GmbH**, Silvia Boday, Andreas Brandner, Theo Braunegger, Birgit Brauner, Eva Brenner, Alfred Brunensteiner, Stephan Bstiel, BTV Bank für Tirol und Vorarlberg, Norbert Buchauer, Jörg Büchlmann, Werner Burtscher, Carlo Chiavistrelli, Eric Christiansen, Stamatia Christodoulaki, Communalp GmbH, **conceptlicht at gmbh**, Hermann Czech, Wolfgang Dejaco, **DFA | Dietmar Feichtinger Architectes**, Die Innsbrucker Grünen, Dieter Mathoi Architekten ZT GmbH, Dietrich Untertrifaller Architekten, Hugo Dworzak, Andreas Egger (†), Kurt Egger, elisabeth.senn.architektur, Daniel Falgschlunger, fasch&fuchs zt gmbh, Martin Feiersinger, Arno Fessler, Andreas Flora, florian lutz . daniela amann .architekten, Helga Flotzinger, Gerhard Fritz, **Fröschl Bau AG & Co. KG**, Daniel Fügenschuh, Fügenschuh Hrdlovics Architekten, Christoph Gärtner, Mario Gasser, Günther Gast, Thomas Giner, Monika Gogl, Karl Gostner, Anni Gratt, Hansjörg Griesser, Donat Grisseemann, Manfred Gsottbauer, Christian Gstrein, **Gutmann GmbH & Co. KG**, Siegfert Haas, Maria Haaser, **Habeler & Kirchwegger Architekten ZT GmbH**, Alexander Haider, Lennart Hailer, Radek Hála, Doris Hallama, Christoph Haller, Horst Hambrusch, Gerald Haselwanter, Gerhard Hauser, Wolfgang Heidrich, Henrich Veternik Walter ZT GmbH, Margarethe Heubacher-Sentobe, Christian Höller, Kurt Höretzeder, Benedikt Hörmann, Gerhard Hof, HOLODECK architects ZT GmbH, i-unit Architekten, **IIG – Innsbrucker Immobilien GmbH & Co KG**, Todorka Iliova, Alois Ilmer, Waltraud Indrist, **IVB Innsbrucker Verkehrsbetriebe und Stubaital-bahn GmbH**, J. KLAUSNER Professional Multimedia GmbH, Peter Joas, Nikolaus Juen, Kammer der ZiviltechnikerInnen | Arch+Ing, Tirol und Vorarl-

berg – Sektion ArchitektInnen, Hermann Kastner, Armin Kathan, Oskar Leo Kaufmann, Martin Kinzner, Stefan Klausner, Werner Kleon, Thomas Klima, Ursula Klingan, Rainer Köberl, Veronika König, Manfred König, Ricarda Kössl, Cornelius Kolig, Brigitte Kowanz, Franz Kranebitter, Wolfgang Kritzinger, Michael Kröll, Daniela Kröss, LAAC ZT GmbH, Inkarie Lackner, Land Tirol, Antonius Lanzinger, Manfred G. Leckschmidt, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – Bau fakultät, Barbara Linsberger, Michael Linser, Barbara Löffler, Eva López, LORENZATELIERS, Patrick Luth, Michael Lukasser, Markus Malin, Gerhard Manzl, Klaus Mathoy, Peter Mayrhofer, Stephan Metzner, Miller & Maranta, Elisabeth Mittermayr-Zelger, Thomas Moser, Bruno Moser, **MPREIS Warenvertriebs GmbH**, Heinrich Mutschlechner, Martin Mutschlechner, NEUE HEIMAT TIROL, Armin Neurauder, Elena und Alois Neururer, neururer architekten zt gmbh, Werner Neuwirth, Petra Nittl, Rainer Noldin, Monika Oberhammer, Simon Oberhammer, **Obermoser arch-omo ZT GmbH**, Wolfgang Oberstaller, Wolfgang Ohnmacht, Andras Pálffy, Hanno Parth, Thomas Parth, Veit Pedit, **PEMA Immobilien GmbH**, Georg Pendl, Sabine Penz, Klaus Perktold, Michael Pfleger, Robert Pfurtscheller, Rüdiger Pischl, Planalp ZT GmbH, Barbara Poberschnigg, Wolfgang Pöschl, Marie-Luise Pokorny-Reitter, Thomas Posch (†), PPAG architects ztgmbh, Michael Prachensky, Prem Architektur ZT GmbH, Walter Prenner, Carl Pruscha, Raimund Rainer, Clemens Rainer, Markus Raithmayr, Mario Ramoni, Peter Reiter, Helmut Reitter, **reitter_architekten zt gesmbh**, Robert Rier, Johann Ritsch, Karlheinz Röck, Marianne Rossmann, Kurt Rumpplmayr, Stefan Rutzinger, Elisabeth Salzer, Bernhard Sanders, Martin Scharfetter, Julia Schatz-Matt, Barbara Scheiber, Klaus Schiffer, Hanno Schlögl (†), Erika Schmeissner-Schmid, Johannes Schmidt, Arno Schneider, Roman Schöggel, Martin Schönherr, Martin Schranz, David Schreyer, Josef Schütz, Schwärzler ZT GmbH, Bruno Schwamberger, seelos architekten, Andreas Semler, Paul Senfter, **Snøhetta Studio Innsbruck GmbH**, Gilbert Sommer, Gertraud Speckbacher, SPhii architectural collaboration, Stadt Innsbruck, Christoph Steck, Georg Steinklammer, Michael Steinlechner, Teresa Stillebacher, Barbara Stillebacher-Heltschl, Christa und Josef Stockinger, Wolfgang Stöger, Philipp Stoll, Erich Strolz, STUDIO LOIS, teamk2 architects, the next ENTERprise–architects, **TIGEWOSI**, Tirol Werbung GmbH, tragwerkspartner zt gmbh, Dieter Tuscher, Simon Unterberger, Veit Urban, Hanno Vogl-Fernheim, Elias Walch, Peter Watzel, Albert Weber, Anton Widauer, Helmuth Wiederin, Johannes Wiesflecker, Frank Winter, Erich Wucherer, Raimund Wulz, Wurzer Nagel ZT, Siegfried Zenz, ZV Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs – Landesverband Tirol

aut: dankt **halotech lichtfabrik gmbh**
sponsorpartner von aut



ARCHITEKTURMOMENT

subventionsgeber
Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport
Amt der Tiroler Landesregierung Abteilung Kultur
Stadt Innsbruck
ZT: Kammer der ZiviltechnikerInnen Arch+Ing, Tirol und Vorarlberg

jahrespartner
ALUKÖNIGSTAHL GmbH
PROGRESS AG/S.p.A.
Sto Ges.m.b.H.
Tourismusverband Innsbruck und seine Feriendörfer

sponsoren
FOAMGLAS® – PITTSBURGH CORNING Ges.m.b.H.
HALOTECH LICHTFABRIK GmbH
Siblik Elektrik GmbH & CoKG

 Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport



LICHTFABRIK HALOTECH



programmübersicht

Nachdem sowohl im Frühjahr 2020 als auch im Herbst/Winter 2021 so gut wie keine der angekündigten Veranstaltungen wie geplant stattfinden konnte, haben wir uns dazu entschieden, etwaige Veranstaltungen bis Sommer 2021 ausschließlich über unsere digitalen Kanäle zu kommunizieren.

Die Ausstellungen können derzeit bei Einhaltung aller vorgeschriebener Sicherheitsbestimmungen ohne Voranmeldung besucht werden.

Laufend aktualisierte Informationen finden Sie auf unserer Website unter www.aut.cc oder unter www.facebook.com/aut.architektur.und.tirol bzw. erhalten Sie als Abonnent*in unseres newsletters.

sa	06. 03. 21	ausstellungsende „Neues Bauen in Tirol 2020. Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen 2020“
do	18. 03. 21	eröffnungstag „Egon Rainer: Ordnung und Lebendigkeit“
fr	30. 04. 21	ausstellungsende „Carmen Müller: Von Gärten, Pflanzen und Menschen. Eine künstlerische Feldforschung in und um Innsbruck“
do	20. 05. 21	eröffnungstag „Krater Fajan: Viel TamTam um Nichts“
fr	11. 06. 21	architekturtage 2021
sa	12. 06. 21	„Leben Lernen Raum“
sa	19. 06. 21	ausstellungsende „Egon Rainer: Ordnung und Lebendigkeit“

impresum

Medieninhaber und Herausgeber:
aut. architektur und tirol
im adambräu. lois welzenbacher platz 1
6020 innsbruck. austria
www.aut.cc, office@aut.cc
t + 43.512.57 15 67

öffnungszeiten

di – fr 11.00 – 18.00 Uhr
sa 11.00 – 17.00 Uhr
an Feiertagen geschlossen

Redaktion:
Claudia Wedekind, Arno Ritter
Typografisches Konzept:
Bohatsch und Partner
Satz: Claudia Wedekind
Erscheinungsort: Innsbruck
Druck: Tiroler Media Druck GmbH,
Innsbruck

vorschau

juli bis september	körper und raum Abhängig von der aktuellen Situation im Frühjahr setzen wir im Sommer jene Ausstellungsreihe fort, die – wie etwa „Haus Enzian“, „ex libris“, „sketches“, „genius loci“ und „einfach alltäglich“ – die Wahrnehmung und den persönlichen Zugang von ArchitektInnen zu einem Thema zu vermitteln versucht.
---------------------------	--

aut: info
Österreichische Post AG/Sponsoring.Post
VPA 6020 Innsbruck 04Z035962S
ZVR-Zahl 29 93 16 789

aut ist Mitbegründer der
ArchitekturStiftung Österreich
ArchitekturStiftung Österreich

